

Doppelt virtuos

Ingolstadt (DK) Manchmal ist der Höhepunkt der Musik die Abwesenheit von Tönen. In der Streicherserenade von Peter Tschaikowsky gibt es im dritten Satz, „Elegia“, den ganzen Takt 108 lang eine Pause. Ein Ruhepunkt, ein magischer Moment. Der Fluss der Töne scheint zu entgleiten, immer langsamer und leiser zu werden, abzuebben, zu ersterben.



David und Alexander Gurfinkel musizieren mit dem Georgischen Kammerorchester im Festsaal - Foto: Schaffer

Um dann ganz behutsam, äußerst fragil wieder zu erwachen.

Diese wenigen Takte, mit denen der Satz endet, sind zugleich ziemlich leicht und ungeheuer schwer zu spielen. Denn das Orchester muss mit äußerster Genauigkeit arbeiten. Ruben Gazarian, dem designierten Chefdirigenten des Georgischen Kammerorchesters, gelang im Ingolstädter Festsaal hier eine musikalische Sternstunde. So delikat, so präzise im

Zusammenspiel hat man diese von Pausen zerrissenen Melodien selten gehört. Diese Schlussphase wirkte fast wie ein Rezitativ, wie ein Sprechgesang ohne Worte, wie ein Wechsel von expressivem Aufbäumen und resignativem Verstummen. Die Georgier spielten das, als ginge es um ihr Leben, tief sinnig und zugleich im perfekten Gleichklang. Spätestens in diesen Augenblicken wurde klar, was für einen grandiosen Dirigenten das Orchester ab 2015 verpflichten konnte.

Zweifelsohne war der dritte Satz der Streicherserenade der Höhepunkt dieser Darbietung. Den neobarocken Kopfsatz des Tschaikowsky nahm Gazarian überraschend zügig. Dem Walzer im zweiten Satz fehlte es an wienerischem Charme. Der Armenier arbeitete dafür fast ausschließlich mit Klangfarben und erreichte eine entfernt an Karajan erinnernde sinnliche Wärme der Streicher. Der vierte Satz war rasant, pathetisch, volltönend.

Beim Tschaikowsky zeigte Gazarian vor allem Sinn für Rhythmus und Timing. Die Proportionen zwischen den verschiedenen Satzteilen waren genau aufeinander abgestimmt, keine Pause war zu lang gehalten, selbst die Übergänge zwischen den Sätzen hatten Bedeutung. Gazarian ist offenbar ein unermüdlicher und sehr genauer Orchesterarbeiter.

Aber nicht nur beim Tschaikowsky auch zu Beginn des Konzertes beeindruckte Gazarian. Er eröffnete den Abend mit dem Konzert für Streicher der bedeutenden polnischen Komponistin Grazyna Bacewicz (1909–1969). Ein dramatisches Stück Musik voller Ecken und Kanten, mit einem lyrischen langsamen Satz. Gazarian zeigte bereits hier sein besonders Talent. Der Armenier dirigierte mit lockerer Hand. Seine flinken Bewegungen schwirren wie leichte Hiebe auf das Orchester hinab – und die Musik kommt manchmal sogar fast ein wenig militant zackig daher. Aber diese zupackende, straff geformte Art des Musizierens hat noch eine andere Charakteristik: Die Akkorde bekommen Fleischlichkeit, sie sprechen direkt an – und diese Sinnlichkeit überträgt sich unmittelbar auf das Publikum, das nach dem Eröffnungsstück von Grazyna Bacewicz genauso wie nach dem Tschaikowsky begeistert Bravo rief.

Sinnlichkeit und Präzision sind auch das Merkmal der Solisten des Abends. Das Klarinetten-Duo Gurfinkel hat es eigentlich denkbar schwer, sich im Klassik-Markt zu behaupten. Denn für die beiden gibt es so gut wie überhaupt keine Literatur. Das Publikum wartet begierig auf bedeutende Geiger und Pianisten – mit einem Klarinetten-Duo kann es dagegen wenig anfangen. Umso erstaunlicher die begeisterte Reaktion der Zuhörer im Festsaal. Denn die Zwillinge musizieren, als wären sie zusammengewachsen. Sie sehen nicht nur fast identisch aus, sie bewegen sich auch wie Spiegelbilder und produzieren dabei Klänge aus einem Guss.

Aufs Programm hatten sie zwei Bearbeitungen für Klarinetten-Duo gesetzt. Ungewöhnlich dabei war besonders die Suite „Romeo und Julia“ von Sergej Prokofjew, denn das Werk ist natürlich ursprünglich kein Solistenkonzert. So waren manche Passagen kaum wiederzuerkennen – unglaublichen Spaß machte es dennoch. Und fast noch mehr bewegte das Konzertstück f-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy, ein süffiges Werk, bei dem die beiden Solisten reaktionsschnell extrovertierten Jubelgesang mit tiefmelancholisch verhauchtem Pianissimo abwechselten. Ein wirklich irrwitziger Auftritt. Ein Wunder der Natur und der Kunst.

Von Jesko Schulze-Reimpell